Buchbesprechung

Küchle, H. J.: Augenkliniken deutschsprachiger Hochschulen und ihre Lehrstuhlinhaber im 19. und 20. Jahrhundert. 400 Abb., 455 S. Biermann-Verlag, Köln, 2005. Geb. EUR <D> 39,-.

Der Autor, einer der bekanntesten Deutschen Ophthalmologen des vergangenen Jahrhunderts, der emeritierte Direktor der Universitäts-Augenklinik in Münster, Prof. Dr. H. J. Küchle, ist vor einigen Wochen im 85. Lebensjahr für uns alle allzu plötzlich verstorben, konnte aber glücklicherweise das Erscheinen dieses Buches, das ihm so sehr am Herzen lag, noch erleben. Die viel beachtete Buchpräsentation an der DOG in Berlin verfolgte er allerdings nur mehr vom Krankenbett aus. Es ist das letzte Opus eines, der die ophthalmologische Welt mit großartigen Beiträgen aus fast allen Teilgebieten unseres Faches über Jahrzehnte reichlich beschenkt hat. Warum lag ihm so viel an der Geschichte der deutschsprachigen Augenkliniken und ihrer Lehrstuhlinhaber der letzten beiden Jahrhunderte? Da steht zunächst einmal das Aufrollen der Geschichte der Augenheilkunde überhaupt im Zentrum des Interesses, dann die Freude am Recherchieren und Aufspüren bisher nicht oder kaum bekannter Tatsachen, Zusammenhänge und oft verschlungener Wege im Leben, wissenschaftlichen Wirken oder der Persönlichkeitsentfaltung unserer Vorgänger. Aber letztlich war es doch Küchles tiefste Intention etwas Bleibendes künftigen Generationen zu hinterlassen, an dem sich deren Geschichtsauffassung für die Ophthalmologie des 19. und 20. Jahrhunderts orientieren kann. Um es vorweg zu nehmen: Dieses Vorhaben ist Küchle nach 3-jähriger intensiver Forschungsarbeit in jeder Hinsicht geglückt.

Geglückt auch in der Hinsicht, dass er den an sich trocken anmutenden Stoff dieser Monographie durch auflockernde Zitate, die eine oder andere eingestreute Anekdote oder das Einflechten lustiger Begebenheiten, zu einer wohl sehr lehrreichen, aber immer wieder auch amüsant lesbaren Lektüre gestaltet hat.

Am Beginn stehen die Wegbereiter der modernen Ophthalmologie, die Wiener (1812) und die Prager (1820) Schule. Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit der Reform der Augenheilkunde durch das „Dreigestirn“ Hermann von Helmholtz, Frans Cornelius Donders und Albrecht von Graefe (und dessen Schülern), dem eigentlichen Begründer

der modernen Ophthalmologie. Das breiteste Kapitel nimmt die Beschreibung der Augenheilkunde an den deutschsprachigen Hochschulen und ihrer Lehrstuhlinhaber in chronologischer Reihenfolge des jeweils ersten Ordinariats in Ophthalmologie an der jeweiligen Universität ein, beginnend mit Leipzig 1852 bis Regensburg 1992. Auf die Heidelberger Ophthalmologische Gesellschaft wird im Kapitel über A.v. Graefe besonders ausführlich eingegangen.

Die einzelnen Kapitel sind durchgehend systematisch gegliedert: auf die Universitätsgründung folgt die Etablierung der ophthalmologischen Ordinate eben dort mit der entsprechenden, so gut wie immer sehr interessanten Vorgeschichte und den Lehrstuhlinhabern in chronologischer Reihenfolge. Faszinierend ist, wie Küchle die besonderen Schwerpunkte der wissenschaftlichen und chirurgischen Leistungen dieser Institutionen herauskristallisiert. Ganze Lehrer- und Schülergenerationen erstehen vor unserem geistigen Auge, die das Geschichtsbild der Ophthalmologie nachhaltig geprägt haben. In 2 Anhangskapiteln wird auf die Universitätskliniken in Österreich (Wien, Graz, Innsbruck) und der deutschsprachigen Schweiz (Zürich, Basel, Bern) eingegangen. Weitere Anhangskapitel haben die Ehrenmitglieder bzw. die Vorsitzenden und Schriftführer der Heidelberger Gesellschaft und der DOG (seit 1920) zum Inhalt.

Den Abschluss bildet ein ausführliches Namensverzeichnis mit Seitenhinweisen im Text.

Die Lektüre der Ophthalmologie im deutschsprachigen Raum in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist nicht zuletzt deshalb so lebendig, fesselnd, ja sogar manchmal aufregend zu lesen, weil Küchle an so vielen Orten Deutschlands gewirkt, in so vielen Fachgesellschaften sehr aktiv mitgearbeitet und mit so vielen bedeutenden Persönlichkeiten unseres Faches kollegiale, oft auch freundschaftliche Kontakte gepflegt hat. Um nur ein Beispiel zu zitieren: seinen Amtsantritt als Klinikchef in Münster 1977 und die Auftritte mit seinem nicht abgehen wollenden Vorgänger Hollwich gestaltet er zu einer besonders amüsant zu lesenden Szene. Küchle verfügte eben über einen ganz köstlichen, oft hintergründigen Humor, eine unschlagbare Spontaneität und die bezwingende Fähigkeit, sich Freunde zu machen, die ihn verehrten und liebten. Einer davon ist der Autor dieser Rezension.

H. Freyler, Wien